

Ein rast- und ruheloser Maler

Keine Regel ohne Ausnahme. Bereits die zweite Ausstellung im Bauhof weicht vom proklamierten Programm ab: Anstelle junger Berliner Kunst gebührt die Ehre dem verstorbenen Schweizer Künstler Ernst Schurtenberger. Warum?

LUCIA ANGELA CAVEGN

Kein launischer Einfall, sondern Aktualität und persönliche Gründe haben Kurt Spiess, Inhaber der Galerie Kunst im Bauhof, dazu veranlasst, auf der erst gerade eingeschlagenen Bahn einen kurzen Schlenker zu machen und ausnahmsweise einen verstorbenen Künstler zu würdigen. Gegenwärtig widmet das Kunstmuseum Luzern dem 1931 in Luzern geborenen und 2006 in Reinsbach (Österreich) verstorbenen Maler und Zeichner Ernst Schurtenberger eine umfangreiche Retrospektive.

Bilder aus Familienbesitz

Zu den Bewunderern seines Schaffens gehörte nicht nur der Innerschweizer Bauunternehmer und Sammler Gottfried Anliker (dessen Tochter, Christine Anliker, die einführenden Worte im Bauhof hielt), sondern auch der Bruder des Galeristen, Heiner Spiess, der ab 1997 zusammen mit dem bekannten Fotografen Ernst Scheidegger den Verlag Scheidegger & Spiess führte und bei seinem Tod im Jahr 2005 Bilder von Schurtenberger hinterliess.

Eine Auswahl ist nun im Bauhof ausgestellt; die Bilder können auch erworben werden. Der Erlös soll der Galerie zugutekommen und ihr helfen, die Kosten der kommenden Ausstellungen zu decken.

Unstete Persönlichkeit

Ernst Schurtenberger war sowohl als Mensch wie auch als Künstler schwer einzuordnen. Nach einer abgeschlossenen Lehre als Möbelschreiner besuchte er zunächst Abendkurse an der Kunstgewerbeschule Luzern, später ging er nach Paris und nahm Unterricht an der Académie de la Grande Chaumière. Als junger Künstler gewann er zweimal das Bundesstipendium und andere Auszeichnungen, doch blieb

ihm zeitlebens der grosse Durchbruch versagt. In den Sechziger- und Siebzigerjahren nomadierte er zwischen Mailand, Paris, Luzern und Wien.

1983 liess er sich dauerhaft in Reinsbach im österreichischen Waldviertel nieder, wo er mit seiner zweiten Frau ein materiell äusserst bescheidenes Leben führte. Seine Tobsuchtanfälle und die zeitweilige Versponnenheit machten aus ihm eine unberechenbare Persönlichkeit. Mehr und mehr zog er sich in die Kunst als Gegenwelt zurück.

Malerei in extremis

Die Leinwände wurden zu einem Aufgabebereich für überschüssige Energie. Der emotionale Überdruck fand ein Ventil im gestalterischen Ausdruck (im Sinne der Redeweise vom «Dampf ablassen»). Schurtenbergers Bilder sind an Eigenwilligkeit, Intensität und Expressivität kaum zu übertreffen. Die Malerei war nicht nur, aber auch ein Mittel zur Bannung unbewusster, ihn rastlos antreibender Kräfte. Das macht seine Kunst zutiefst menschlich; er malte notgedrungen. Der ansonsten überstrapazierte Begriff Authentizität ist bei diesem Künstler angebracht.

Ernst Schurtenberger rezipierte während seines Pariser Aufenthalts die Anfänge der Nachkriegszeit; so sind Einflüsse des Tachismus und der Ecole de Paris zu erkennen. Das Werk weist zudem Affinitäten zu den Arbeiten der Cobra-Künstler auf.

Die Ausstellung im Bauhof zeigt aber auch, dass die Qualität von Bild zu Bild schwankt, insbesondere bei den kleinformatischen Landschaften. Der für Schurtenberger typische Farbklug Rot-Braun-Gelb-Blau findet nicht überall dieselbe Verdichtung. Interessanterweise stellt man bei den späten Interieurs, die eigentlich mehr Zeichnungen auf Leinwand als Gemälde darstellen, eine präzise kompositorische



Ernst Schurtenberger, «Ohne Titel», 1993. Bild: pd

Ausgewogenheit fest. Handelt es sich hierbei um aus der Erinnerung geschaffene Bilder?

Mit nostalgischen Motiven wie Teekanne oder Grammophon verweisen sie auf eine weitere Leidenschaft des Künstlers: Er war ein obsessiver Sammler von altmodischen Gebrauchsgegenständen, die er in Abbruchhäusern und auf Flohmärkten aufstöberte. Um die Patina der Zeit nicht zu zerstören, durften seine Sammlungsobjekte nie abgestaubt werden.

Ernst Schurtenberger
Bis 3. Dezember, Bauhof, Steinberggasse 61.
Fr 10–12/17–19, Sa 11–15 Uhr.
Oder nach Vereinbarung: 077 413 15 21.
Die Ausstellung im Kunstmuseum Luzern dauert bis 12. 2. 2012.

Literatur
Heinz Widauer: Ernst Schurtenberger 1931–2006. Leben und Werk eines Rastlosen zwischen Tachismus und Art brut, Zürich: Scheidegger & Spiess, 2011. Darin enthalten ist eine DVD mit dem Filmporträt «Tage im Galopp mit Ernst Schurtenberger» von Regisseur Tobias Ineichen und Dokumentarfilmer Bernhard Weber. Fr. 69.–.

www.kunst.bauhof.ch

Jazzprofis, die einiges auf dem Kerbholz haben

Der Saxofonist Jochen Baldes hat in der Esse-Musicbar sein neues Quintett präsentiert.

TOM GSTEIGER

Seit der Schweizer Franken zu seinem Wechselkurshöhenflug angesetzt hat, ist das Einkaufen im Ausland richtiggehend zum Volkssport geworden. Dass der Zürcher Tenorsaxofonist Jochen Baldes für sein neues Quintett einen Pianisten aus Freiburg im Breisgau engagiert hat, ist allerdings keine Massnahme zur Schonung des Portemonnaies, sondern auf musikalische Empathie zurückzuführen.

Tatsächlich stellte der Hammondorganist Thomas Bauser am Mittwoch beim Auftritt in der Esse-Musicbar eine ausgeprägte Affinität für die lyrischen und teilweise recht verschlungenen Stücke des Bandleaders unter Beweis: Die reichhaltige Harmonik lotete er ebenso einfallreich aus wie die rhythmischen Kurven – und auch als Begleiter agierte er alles andere als eindimensional.

Vervollständigt wird die Band des 1964 in Zürich geborenen Tenorsaxofonisten, der seine künstlerische Laufbahn übrigens als Maler begann, durch helvetische Jazzprofis, die bereits einiges auf dem Kerbholz haben.

Der agile Bassist Raffaele Bossard darf hierzulande ebenso zu den aufstrebenden Rhythm-Section-Cracks gelten wie der Schlagzeuger Michi Stulz, der voll und ganz in der Rolle als draufgängerischer und ziemlich unberechenbarer Wild Man aufging und darob zum Glück nicht vergass, für maximalen und dynamisch differenzierten Drive zu sorgen. Last but not least sei der gleichermaßen wendige und melodiose Gitarrist Franz Hellmüller erwähnt, der ja in der Esse-Musicbar auch schon als Leader eigener Bands brillierte.

Viele Facetten

Für diese Gruppe hat Baldes interessante Stücke aus seiner Eigenproduktion ausgewählt: facettenreiche Kompositionen, deren Ausdrucksspektrum von melancholischer Nachdenklichkeit bis zu fröhlicher Euphorie reicht und die nicht selten einen leichten Pop-Touch aufweisen.

Als Inspirationsquellen mögen die Fellowship-Aufnahmen des Schlagzeugers Brian Blade oder die famosen ECM-Einspielungen des Trompeters Kenny Wheeler Pate gestanden haben – und das letzte Stück vor der Pause erinnerte recht stark an die virtuoseren Unisono-Exerzitien von Mark Turner und Kurt Rosenwinkel: wahrlich keine schlechten Vorbilder.

In knapp einem Monat, am Donnerstag, 15. Dezember, wird Baldes übrigens schon wieder in der Esse auftreten. Für diesen Anlass hat er den Gitarristen Michael Bucher, den Schlagzeuger Dominic Egli und erneut Raffaele Bossard am Bass zu einer Ad-hoc-Band zusammengetrommelt. Deren kurioser Name «Fliewatüt» geht auf das Kinderbuch «Robbi, Tobbi und das Fliewatüt» und die gleichnamige TV-Serie zurück.

«Die Kältezentrale»

Ein Mann hat in den Achtzigerjahren im Gebäude des Neuen Deutschland als Handwerker gearbeitet und später die DDR verlassen. Jahre später bekommt er einen Anruf von seiner Ex-Frau, die an Krebs erkrankt ist. Darauf versucht er, die Ereignisse einiger Tage im Mai 1986 zu rekonstruieren. – Die 1967 geborene Schriftstellerin Inka Parei liest auf Einladung der Literarischen Vereinigung aus ihrem Roman «Die Kältezentrale». (red)

Inka Parei
Mo, 21. 11., 20 Uhr, Coalmine, Turnerstrasse 1.

Literarische Gratwanderungen

Peter Stamm präsentierte in der Coalmine seinen Erzählband «Seerücken». Seine Geschichten zeigen das Leben in seiner ganzen Komik und Tragik.

CLAUDIA PETER

Sie leben in ganz normalen Welten, die Figuren von Peter Stamm. Sie sind Gymnasiasten, Grafikerinnen oder aus der Finanzwelt. Sie gehen ihren normalen Tätigkeiten nach, interagieren mit normalen Mitmenschen und haben normale Namen wie Anja oder Brigitte. Bis sie irgendwann die Normalität nicht mehr aushalten, bis sie bewusst oder unbewusst ausbrechen und sich den Normen und ungeschriebenen Gesetzen widersetzen.

Anja, zum Beispiel, lebt im Wald. Während vier Jahren. Dabei besucht sie weiterhin das Gymnasium, duscht in den Sporthallen und verbringt kalte Tage in der lokalen Buchhandlung. Brigitte, zum Beispiel, schwimmt nackt im See, mitten in Zürich, schwimmt bis zum Schwimmbad, wo eine Geschäfts-party stattfindet und gesellt sich, immer noch ganz nackt, unter die Partygäste.

Normalität und Anderssein

Anja und Brigitte sind Figuren von Peter Stamm, dem Winterthurer Schriftsteller. In einer Lesung präsentierte er am Mittwochabend in der Coalmine seinen Erzählband «Seerücken». Er las die Geschichte «Im Wald» und zwei



Der Winterthurer Schriftsteller Peter Stamm in der Coalmine. Bild: Heinz Diener

weitere Kurzgeschichten. Sie handeln von Lebensläufen, die mitten unter uns stattfinden, stattfinden können. Es sind Leben, die auf dem schmalen Grat zwischen Normalität und Anderssein wandeln, Leben, welche die Frage nach gesellschaftlicher Konformität aufwerfen und Letztere bisweilen auch entlarven.

Stamm ist 1963 geboren und hatte einige Semester Anglistik, Psychologie und Psychopathologie studiert. Er arbeitet in verschiedenen Berufen und an verschiedenen Orten, unter anderem in Paris und New York. Seit 1990 arbeitet er als freier Autor und Journalist.

1998 erschien sein Romandebüt «Agnes», welchem drei weitere Romane, vier Erzählungen und ein Band mit Theaterstücken folgten. Stamm gewann viele Auszeichnungen und ist dieses Jahr für den Schweizer Buchpreis nominiert. Die Preisverleihung findet dieses Wochenende statt. Vorher und nachher reist er durchs Land und erzählt Geschichten aus «Seerücken».

Was ein Seerücken sei, brauche er Winterthurer ja nicht zu erklären, meinte Stamm zu Beginn. Alle nickten wissend und fühlten sich verbunden

und schlau. Bis dann jemand sich doch zu sagen getraute, dass sie nicht so genau wisse, was ein Seerücken sei. Stamm erklärte: Der Seerücken sei die Südseite des Bodensees, dort wo man den Dreck hinwarf, als man den See ausschaufelte.

Nicht reine Fantasie

Ob das eine Allegorie für seine Geschichten ist, die tief graben und dann allerlei Absurdes und Bizarres aus den Tiefen der Gesellschaft ans Licht bringen und aufschichten? Ganz der Fantasie entsprungen sind die Geschichten nämlich nicht. Das Mädchen im Wald gab es wirklich, Stamm sah ihre Geschichte in der Zeitung und nahm diesen Artikel als Vorlage für seine Kurzgeschichte.

Mit einfachen Worten erzählt Stamm das Leben von Anja im Wald. Er schreibt im Präsens, mit kurzen Sätzen und bildhafter Sprache. Die Beschreibungen gehen unmerklich in ein vergleichendes Assoziieren über. Lakonische Trockenheit und liebevolle Stimmungsbilder gehen Hand in Hand mit einer leicht lesbaren Sprache.

Stamm's Figuren werden beschrieben und nicht interpretiert. Umso schwerer verdaulich daher, wenn einem das Tragische mit scheinbar harmlosen Worten vorgetragen wird. Dass manche Annahmen sich indes als falsch herausstellen und der Teufel im Detail steckt, zeigt sein Mädchen im Wald. Anja läuft nämlich nicht vor etwas weg – sie läuft auf etwas hin.